

sich leicht ein Wunder behandeln lässt", sollen dem praktischen Seelsorger zum leichteren Gebrauch des Buches dienen, da die Reihenfolge der homiletisch behandelten Wunder sich nicht nach der kirchlichen Perikopenordnung hält, in der übrigens auch nicht alle Wunder Jesu Verwendung finden. Von einer guten Homilie verlangt man wissenschaftlich solide Exegese und wirkungsvolle rednerische Verwendung des Schrifttextes. Je nach der Eigenart des Predigers tritt in den Homilien, die wir in der Predigtliteratur besitzen, bald das eine, bald das andere dieser beiden Elemente mehr hervor. Zu welcher Richtung Schäfer gehört, deutet er selbst — absichtlich oder unabsichtlich? — im Titel des Buches an. „Die Wunder Jesu in Homilien erklärt“. Im erklärenden Teil liegt seine Stärke. Die Exegese steht wissenschaftlich auf der Höhe und auch die Form derselben ist nicht eine schulmäßige, sondern eine oratorische. Dagegen lässt die Anwendung auf das Leben öfter jenen oratorischen Schwung vermissen, der auch das Herz hineinzieht, was z. B. die Homilien von Eberhart so auszeichnet. Doch sei dagegen nicht etwa ein Fehlen des oratorischen Elementes in den Homilien Schäfers, sondern nur ein Minus gekennzeichnet. Vielleicht kommen sie eben dadurch der homiletischen Eigenart vieler Prediger, die das Buch zu ihrem Gebrauch charakterisiert wissen wollen, mehr entgegen als die des Fürsten der deutschen Kanzelredner.

Prag.

J. Fatsch.

13) **Ver Sacrum.** Fünfminuten-Ansprachen für Sonn- und Feiertage von Franz Xaver Luh, Pfarrer. 8° (XII u. 136). Freiburg i. Br. 1919, Herdersche Verlagshandlung. M. 3.20; kart. M. 3.80 (dazu die im Buchhandel üblichen Zuschläge).

Die Fünfminutenpredigten sind als moderner Predigtersatz für das kanzelscheue Stadtvolk erfunden worden. Darin liegt ihr Wert und ihre Gefahr. Wenn sie ihren Zweck erfüllen, kann der religiösen Not in den Städten doch leidlich abgeholfen werden. Etwas ist besser als nichts. Ein einziger Heilsgedanke, eindrucksvoll vorgelegt, kann Befehrungen wirken. Gelingt es auch nur, das Interesse für die übernatürliche Welt wieder wachzurufen, so ist schon etwas erreicht, Werbearbeit für die ordentliche Predigt geleistet. Anderseits werden diese „neumodischen Predigten“ leicht Scheinmonöver. Das Raketenfener eines geistreichen Gedankens verpufft, das Ergebnis ist Rauch und Blendung. Die religiöse Oberflächlichkeit kann dadurch geradezu gezüchtet, das Stadtvolk der eigentlichen Predigt ganz entwöhnt werden. — Die neue Predigtweise stellt an die Tüchtigkeit und Vorbereitung des Predigers hohe Anforderungen. Gute Vorlagen wären höchst willkommen. Ich griff, da ich selbst jeden Sonntag solche Predigten zu halten habe, mit Spannung nach dem netten Büchlein mit dem schillernden Titel. Bei der ersten flüchtigen Durchsicht lockte mich die taufrische Sprache, die Neuheit der Gedanken und Bilder, die Einstellung auf das moderne Kulturleben. Je länger und gründlicher ich mich aber einarbeiten wollte, umso mehr traten diese Vorteile gegen zwei schwere Bedenken zurück: was geboten wird, sind zu oft nur vage, religiöse Stimmungen und Mahnungen ohne positive Glaubensbegriffe, ohne inneren Anschluß an die Heilige Schrift, die Dogmen und die Liturgie; und wie die Gedanken geboten werden, sind es eher Feuilletons und Aphorismen als Predigten. Die Gedanken ziehen wie flimmernde Kinobilder am Geiste vorüber. Das docere und movere kommt bei dieser Predigtweise, fürchte ich, gegenüber dem placere ins Hintertreffen.

Ich kann daher bei aller Anerkennung der originellen Art des Verfassers die vorliegenden Proben nicht als glückliche Lösung des homiletischen Problems der „Fünfminutenpredigten“ bezeichnen.

Linz.

Prof. Dr. W. Grossam.